

GALERIE

ERINNERUNG

Ein Rio-Reiser-Platz für Berlin-Kreuzberg

Berlin bekommt einen Rio-Reiser-Platz. Dafür wird der Heinrichplatz in Kreuzberg umbenannt. „Rio Reiser und Ton Steine Scherben haben Rockgeschichte und die Geschichte Kreuzbergs geprägt“, erklärte das Bezirksamt. An den Musiker zu erinnern, sei im Sinne der Diversität. „Schwulsein war für ihn in den 70ern selbstverständlich, während es damals in weiten Teilen der Gesellschaft und auch in der linken Szene noch lange nicht als gängig galt.“ Geplant ist die Umbenennung im September 2020. Im kommenden Jahr wäre Reiser 70 Jahre alt geworden. (dpa)

ELBPILHARMONIE

Plácido Domingo wird in Hamburg gefeiert

Opernstar Plácido Domingo hat in der Hamburger Elbphilharmonie ein gefeiertes Konzert gegeben. Für den von mehreren Frauen der sexuellen Belästigung beschuldigten Spanier gab es immer wieder lauten Applaus. Vor ausverkauftem Haus sang der 78-Jährige Arien und Songs aus seinem Repertoire aus über fünf Jahrzehnten. Mehrere Sängerinnen hatten Domingo teils Jahrzehnte zurückliegende Übergriffe vorgelesen. Der Spanier hatte die Beschuldigungen als unzutreffend zurückgewiesen. (dpa)

LITERATUR

Autorin Julia Frank gibt ihr Archiv nach Marbach

Die Berliner Schriftstellerin Julia Frank ist zwar erst 49 Jahre alt, ihre Aufzeichnungen und Unterlagen gibt sie dennoch bereits ans Deutsche Literaturarchiv in Marbach. Nach Angaben des Hauses sind darin Manuskripte ihrer Romane und Erzählungen wie „Liebediener“ und „Die Mittagsfrau“ zu sehen. Außerdem enthält die Übergabe Essays und Übersetzungen und Briefe von Wegfahrten, teilte das Literaturarchiv mit. Für „Die Mittagsfrau“ hatte Franck 2007 den Deutschen Buchpreis erhalten. (dpa)

MUSIK

Helge Schneider tourt mit dem Smaragdkäfer

Helge Schneider geht im kommenden Jahr wieder auf Tournee. Die Tour mit dem geheimnisvollen Titel „Die Wiederkehr des blaigrünen Smaragdkäfers“ startet am 14. Februar in Essen. „Es dreht sich um den blaigrünen Smaragdkäfer und um die Wiederkehr“, sagte der 64 Jahre alte Musiker bei der Vorstellung des neuen Programms. „Das kann man in der heutigen Zeit interpretieren, wie man will.“ Die Tour führt ihn unter anderem nach Rottweil und Freiburg. (dpa)



Zwei Hummel-Figuren erhalten ihren letzten Schliff: Das Einfältige und Massenkompatible zeichnet den Kitsch aus. BILD: DPA

Zur Person



Alexander Grau (51) ist Philosoph und Publizist. Nach seinem Studium der Philosophie, Sprachwissenschaften und Neuen Geschichte promovierte er über Hegels postanalytische Erkenntnistheorie. Bekannt geworden ist er durch seine Kolumne „Grauzone“ für „Cicero Online“. Zuletzt von ihm erschienen: „Hypermoral. Die neue Lust an der Empörung“ (2017, Claudius-Verlag) sowie „Kulturpessimismus. Ein Plädoyer“ (2018, Zu-Klampen-Verlag). (brg/Bild: Florian Lechner, Innsbruck)

Der Kitsch prägt unsere Debatten

Der Philosoph Alexander Grau sagt, das Stilmittel des politischen Kitschs sei vom konservativen in das links-liberale Milieu gewechselt. Besonders anfällig: die Umweltschutzbewegung

schutzdebatte. Hier wird durch einige Aktivisten suggeriert, dass wir uns in einer Art Notstandssituation befinden, die es legitimiert, demokratische Verfahren außer Kraft zu setzen.

Wer konkret sagt das?
Im Umfeld von „Fridays For Future“ gab es die Idee, die Leugnung des Klimawandels unter Strafe zu stellen. Oder Roger Hallam, Mitbegründer von „Extinction Rebellion“. Der sagt ganz klar, Klimawandel sei größer als die Demokratie. Das ist gefährlich, weil es der Demokratie ebenso schadet wie dem Umweltschutz.

Politik gilt als Kunst des Kompromisses, Kitsch dagegen zeichnet sich durchs Extreme aus. Ist politischer Kitsch also nicht ein Widerspruch in sich?
Ja. Politiksich ist im Kern unpolitisch. Er weigert sich, die Spielregeln der Politik zu akzeptieren. Daher ist er auch das bevorzugte Kommunikationsmittel autoritärer Regimes. Demokratie dagegen ist der Versuch, der Verschärfung und Differenzierung. Gerade die Bonner Republik mit ihren sich betont nüchtern gebenden Regierungen hatte das tief verinnerlicht.

In der US-amerikanischen Demokratie stellt sich das durchaus anders dar.
Das stimmt, gerade die alten Demokratien haben interessanterweise eine eigene Form des Staatspathos entwickelt, das uns Deutschen als aufgetragen erscheint. In Deutschland kommt der politische Kitsch daher meist von der Straße. Bei uns sind es die Lichterketten, Schweigemärsche, Blockaden und andere Polit-Happenings, die sich häufig einer dramatischen, rührseligen und eben zutiefst kitschigen Symbolik bedienen.

Sie sprechen von den nüchternen Bundeskanzlern. Dabei lassen Sie außer Acht, dass einer von ihnen in Warschau mit einem Kniefall ein emotionales Zeichen gesetzt und viel für die Aussöhnung zwischen Ost und West getan hat!
Über die Einordnung von Willy Brandts Kniefall am Ehrenmal für die Toten des

Warschauer Ghettos habe ich tatsächlich länger nachgedacht. Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es sich nicht um politischen Kitsch handelt: Bei Brandt ist sein Hintergrund entscheidend. Seine Biografie macht die Geste ehrlich und authentisch.

Warum nehmen Sie Willy Brandt ab, was Sie den Jugendlichen von „Fridays For Future“ verweigern?
Brandts Kniefall war deshalb so überzeugend, weil er Demut ausdrückte. Man nahm ihm ab, dass es nicht um das Schüren von Empörung ging oder den Effekt. Das ist bei Bewegungen wie „Fridays For Future“ anders. Die wollen missionieren, die wollen Emotionen schüren und einfache Lösungen. Darin besteht eine Gefahr. Das will polarisieren und lädt zur Komplexitätsverweigerung ein – ganz anders als die Geste Brandts.

Nun fällt auf, dass Sie genau dieses Prinzip vor allem bei linksliberalen Gruppen kritisieren. Gibt es denn keinen rechten Kitsch?
Natürlich. Konservative Themen wie Heimat sind an sich schon kitschverdächtig. Heute allerdings sehe ich bei den Rechten allenfalls misslungene Kitsch. Wenn ich etwa an Björn Höcke denke, wie er zu einem Heimatfilm in eine Halle einzieht: Das ist so albern, dass man es eigentlich nicht mal mehr als kitschig bezeichnen möchte. Das ist allenfalls unfreiwillig komisch.

Warum?
Kitsch muss zeitgemäß sein, um zu funktionieren. Generell gilt: Konservative und Rechte neigen dazu, alte, überholte Kitschsymbole zu verwenden. Ihr Problem ist es, eine zeitgemäße konservative emotionalisierende Symbolik zu finden, die sich vom linksliberalen Kitsch unterscheidet. Das scheint enorm schwierig zu sein. Die AfD pendelt daher zwischen versuchter Sachlichkeit, Schwarzrotgoldfärbchen und biederer Heimatseligkeit.

Politischer Kitsch ist also immer auch auf einen gesellschaftlichen Resonanz-

boden angewiesen?
Natürlich. Als in den 60er-Jahren die Happening-Kultur aufkam, hatte das mit Kitsch wenig zu tun. Denn das öffentliche Meinungsbild wurde von Konservativen beherrscht, die sich durch diese Art der Agitation provoziert fühlten. Die Gefahr, dem Kitsch zu verfallen, ist immer bei denen größer, die im Besitz der kulturellen Deutungshoheit sind. Das waren vor 50 Jahren die Konservativen, heute ist es eher das linksliberale Neubürgerturn.

Sie haben kürzlich dem Bremer „Weser-Kurier“ ein Interview gegeben. Daraufhin meldete sich der Erste Bürgermeister persönlich auf Facebook zu Wort. Tatsächlich? Wahrscheinlich hat er nicht applaudiert?

So ist es. Er wirft Ihnen vor, jungen Klimaschützern gefährlichen Kitsch vorzuwerfen, Trump und Erdogan aber ungeschoren davonkommen zu lassen. Hat er da nicht einen Punkt?
Kitsch muss etwas Positives in sich tragen, das die Übertreibung erst möglich macht: Schönheit, Heimat, Natur. Und das Ziel von „Fridays For Future“ ist in diesem Sinne positiv: eine lebenswerte Umwelt. Donald Trump hingegen ist ungehobelt, narzisstisch und ordinär, aber nicht kitschig. Und Erdogan? Der mag gefährlich sein, zynisch und brutal. Kitschig ist aber auch der nicht!

Wie können Jugendliche Kitsch vermeiden und trotzdem demonstrieren? Sie können ja schlecht jedes Mal zu einer Podiumsdiskussion einladen!
Warum nicht? Das wäre schon mal was! Allein das Signal, andere Meinungen für legitim zu halten, würde einem kitschigen Weltbild entgegenwirken.

FRAGEN: JOHANNES BRUGGAIER



Alexander Grau: Politischer Kitsch. Eine deutsche Spezialität. Claudius-Verlag 2019, 128 Seiten, 14 Euro

DER BLICK AUF DEN NACHTTISCH

Was lesen Sie, Herr Westermeyer?



Bernd Westermeyer, Leiter des Internats Schule Schloss Salem, empfiehlt eine Schul-Lektüre

In „Das schweigende Klassenzimmer“ beschreibt Dietrich Garstka die gravierenden Folgen einer spontanen Schweigeminute, die sich angehende Abiturienten während des Ungarn-Aufstands im Jahr 1956 in der märkischen Kleinstadt Storkow leisteten. Die noch junge und durch den Volksaufstand von 1953 verunsicherte DDR ignorierte diese geräuschlose Provokation nicht, sondern versuchte mit allen Mitteln, die

Rädelführer ausfindig zu machen. Aufgrund des besonderen Zusammenhalts der Klassengemeinschaft gelang dies wider Erwarten nicht. Zur Strafe wurde allerdings die gesamte Klassengemeinschaft vom Abitur ausgeschlossen, und bis auf wenige Ausnahmen sahen sich aus Angst vor weiteren Repressalien fast alle Jugendlichen genötigt, nach Westdeutschland zu flüchten.

Indem Garstka seine subjektiven Erinnerungen durch Text- und Bildquellen belegt, gewinnt man als Leser ein ebenso glaubwürdiges wie bedrückendes Bild vom Leben in der DDR der späten 50er-Jahre, das für viele Menschen von Selbstverleugnung, Angst, Misstrauen und Frustration bestimmt gewesen sein muss. Ich lege dieses inzwischen auch verfilmte Buch drei

Gruppen von Leserinnen und Lesern besonders ans Herz: jenen, die präzise nachvollziehen möchten, wie Diktaturen auch den letzten Winkel der menschlichen Existenz auszuleuchten suchen, jenen, die mit den politischen Verhältnissen unserer heutigen Staatlichkeit hadern und jenen, die angesichts der gesellschaftlichen Instabilität der Gegenwart ein inspirierendes Beispiel für mutige Haltung und vertrauensvolles Miteinander suchen.

Dietrich Garstka:
Das schweigende Klassenzimmer. Ullstein Taschenbuch 2018, 272 Seiten, 12 Euro



Madonna meldet sich krank

Die Sängerin muss wegen „überwältigender Schmerzen“ gleich drei Konzerte in den USA absagen



Sie braucht eine Pause: Sängerin Madonna mit „Madame X“-Augenklappe. BILD: DPA

Pop-Legende Madonna hat drei Konzerte ihrer „Madame X“-Tour abgesagt. „Bitte verzeiht diese unerwartete Wendung“, schrieb die 61-Jährige auf Instagram. Die Sängerin bezog sich auf Shows am 30. November sowie am 1. und 2. Dezember in Boston (USA). „Jede Nacht meine Show zu machen, bringt mir so viel Freude – und sie abzusagen, ist eine Art Bestrafung für mich“, schrieb Madonna. „Aber der Schmerz ist überwältigend, und ich muss mich ausruhen und die Ratschläge des Arztes befolgen, damit ich umso stärker wieder zurückkommen und die ‚Madame X‘-Reise mit euch weiterführen kann.“

Bereits im Oktober hatte die „Queen Of Pop“ ein Konzert aufgrund von Knieproblemen abgesagt und sich auf Instagram dafür entschuldigt. Seit dem 12. September ist sie auf der Tour zu ihrem im Juni erschienenen 14. Studio-Album. Bis zum 4. März 2020 will Madonna unter anderem in Los Angeles, Lissabon, London und Paris auftreten. (dpa)